

Die Wurzeln unserer täglich grünen Kost

Die Hugenotten, die vor 300 Jahren in die Schweiz flüchteten, brachten Neues mit: Zum Beispiel Lauch, Krautstiele oder Lattich. Die Gemüseproduktion ist bis heute davon geprägt, wie eine Wanderausstellung in Biel zeigt.

«Bis ins 17. Jahrhundert assen die Schweizer nur Getreidebrei oder Hülsenfrüchte.»

Florian Hitz
Projektleiter



Ein Ethnologe auf den Spuren des Gemüseanbaus: Florian Hitz inmitten der Ausstellungsobjekte.

Bild: zvg

Annelise Alder

Kardy? Dieses distelartige Gewächs gilt in der Westschweiz als Delikatesse. In der Deutschschweiz ist Kardy kaum bekannt. Die Artischocke hat sich inzwischen im ganzen Land etabliert. Bohnen, Krautstiele, Lauch oder Kartoffeln sind heute gängige Gemüsesorten. Das war nicht immer so. «Bis ins 17. Jahrhundert assen die Schweizer nur Getreidebrei oder Hülsenfrüchte. Gemüse gab es, wenn überhaupt, nur wenig und nur in verkochter Form», sagt Florian Hitz. Auf den Geschmack einer variantenreichen, schmackhaften Gemüseküche kamen die Schweizer erst über die Hugenotten.

Florian Hitz muss es wissen. Der studierte Ethnologe hat als Projektleiter der Stiftung «VIA – Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser» eine Wanderausstellung entwickelt, welche die Bedeutung der Hugenotten für den gewerblichen Gemüseanbau in der Schweizer Landwirtschaft thematisiert. «Wurzeln schlagen – Menschen

und Pflanzen im Exil» heisst sie. Die Gegenwart ist in der Bezeichnung mitgemeint. Die Ausstellung findet nämlich im HEKS-Garten beim Paulushaus in Biel statt. Betrieben wird dieser von Menschen mit Fluchthintergrund. Auch sie haben teilweise Saatgut mitgebracht und setzen es in ihren traditionellen Pflanztechniken.

Nur Blätter von Radieschen und Randen verwertet

Zu sehen sind etwa hoch aufragende, dünne Stängel. Ackerslauch nennt sich das Gemüse. Den hätten Afghanen angebaut, sagt Florian Hitz. «Mich fasziniert, dass einige der Gartenbetreiber breitwürfig aussäen und dass von Radieschen und Randen nicht etwa die Wurzeln, sondern nur die Blätter gegessen werden.» Der Projektpartner ProSpecieRara stellt den Gartenbetreibern Saatgut von Gemüsesorten zur Verfügung, welche die Hugenotten gezüchtet haben, etwa den Wirz namens «Frisé à pied court de Plainpalais». Des schlechten Wetters wegen ist derzeit kaum etwas gedie-

hen. Dafür ist auf den acht Stehbannern der Ausstellung die Geschichte der hugenottischen Gemüsebauern zu lesen.

Die Protestanten Frankreichs, wie die Hugenotten genannt wurden, kamen in zwei Flüchtlingswellen in die Schweiz. Eine erste lösten die Hugenottenkriege im 16. Jahrhundert aus. Mit der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahr 1685, der die Ausübung des evangelischen Glaubens untersagte, flohen rund 200 000 Protestanten ins nördliche Ausland. Diejenigen aus Südfrankreich wählten dabei die Route über Genf. Einige blieben in der Schweiz, andere reisten weiter nach Deutschland und Holland. Vor allem in Genf haben die Hugenotten bleibende Spuren hinterlassen.

Eine robuste Sorte des Krautstiels gezüchtet

Mit dem Saatgut und den Pflanztechniken, die sie mitgebracht hatten, begannen sie die sandigen Böden zwischen Rhone und Arve zu bestellen – mit Folgen, die bis in unsere Zeit reichen. Saatgut mit der Sortenbezeich-

nung «de Plainpalais», wie die einst fruchtbare Region heisst, die längst ein Stadtteil Genfs geworden ist, können heute bei ProSpecieRara bezogen werden, jener Stiftung also, die sich für die Erhaltung und Förderung der genetischen Vielfalt in Fauna und Flora einsetzt. Die Hugenotten haben nicht nur unbekanntes Gemüse in die Schweiz gebracht, sondern auch neue Gemüsesorten gezüchtet, etwa eine besonders robuste Sorte des Krautstiels, welche heute bevorzugt gepflanzt werden.

Die Region Genf muss als Wiege des Schweizer Gemüseanbaus bezeichnet werden, sagt Florian Hitz, das sei ihm bei der Vorbereitung der Wanderausstellung je länger, je mehr bewusst geworden. Genf werde meistens nur als städtische Umgebung wahrgenommen. Dabei sei die Region mehrheitlich ländlich geprägt und fruchtbar. «Die Genfer sind sehr stolz auf diese Tradition.» Die Gemüsesorten, welche heute die Bezeichnung «de Plainpalais» oder «de Genève» in ihrem Namen haben, weisen auf die Bedeutung

Genfs für den Gemüseanbau hin und belegen zugleich den hugenottischen Ursprung.

Quer durch Europa Spuren hinterlassen

Kulturtechniken, Politik, Religion: Die Geschichte der Hugenotten ist mit vielen Aspekten verknüpft und hat viele Spuren hinterlassen, wie die Ausstellung zeigt. Und zwar nicht nur in der Schweiz. «Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser» ist eine Kulturroute, die von Südfrankreich und dem Piemont bis nach Nordhessen reicht und auf der das Erbe der Hugenotten zu entdecken ist, aber auch der Waldenser, einer kleinen, hauptsächlich aus dem Piemont vertriebenen protestantischen Gemeinschaft.

Vertiefende Informationen zum Thema sind nicht nur in einem Wanderführer von Florian Hitz, sondern auch an der Ausstellung erhältlich, nämlich über QR-Codes, die auf den Stehbannern angebracht sind. Der Projektleiter und die Betreiber des HEKS-Gartens geben ebenfalls Auskunft anlässlich der Ausstellung, die nächste Woche in Biel beginnt und den Sommer über im Biohof des von Rütte-Guts in Sutz gezeigt wird. In Biel können am 19. Juni zudem Spezialitäten gekostet werden. Gratinierten Kardy, wie ihn die Genfer mögen, wird es nicht geben. Dafür «Grüne Sosse», die zu Folienkartoffeln serviert wird, wobei nicht zweifelsfrei erwiesen sei, ob sie hugenottischen Ursprung hat, wie Hitz einräumt. Doch es wird andere Spezialitäten von Menschen mit Migrationshintergrund geben. In einem fremden Land Wurzeln schlagen: Das hat nicht nur historische Bedeutung. Das Thema ist aktueller denn je.

Info: Wanderausstellung «Wurzeln schlagen – Menschen und Pflanzen im Exil», HEKS Neue Gärten, Blumenrain 22, Biel: 19. Juni, 16-18 Uhr, 20. Juni, 16-18 Uhr, 21. Juni, 16-18 Uhr, 22. Juni, 10-12 Uhr. Eintritt frei, Kollekte.